

requievisse in mundi primordiis, facto jam homine propter quem omnia visibilia condita sunt; nam a fortiori creaturae omnes, visibiles et invisibiles, factae sunt propter Christum, qui est caput omnis principatus et potestatis, quem constituit Deus Pater ad dexteram suam in coelestibus supra omnem virtutem et dominationem, et omne nomen quod nominatur non solum in hoc saeculo, sed etiam in futuro; propter quod dixit Apostolus: (I. Cor. 3) „Omnia vestra sunt: vos autem Christi: Christus autem Dei.“ Cum autem iste Sol justitiae positus est in loco suo, nempe, ad dexteram Dei Patris in excelsis, tunc Spiritus Sanctus ornavit coelos Ecclesiae, horum namque ornamenta coelorum sunt virtutes praedicantium verbum Christi, ipsis a Spiritu S. infusae, quorum ministerio mundus renovatus est in agnitionem Dei. Propterea dixit Dominus discipulis suis: (Joan. XVI, 7) „Expedit vobis ut ego vadam: si enim non abiero, Paraclitus, non veniet ad vos: si autem abiero, mittam eum ad vos.“ Postquam enim opus redemptionis nostrae complevisset in terris tamquam homo, oportebat ut coelorum sublimia ascenderet ad agendum tamquam Deus; Dei quippe solius est per Spiritus Sancti missionem homines facere deos. — Igitur Sapiaentia fecit in Ecclesia ut oriretur lumen indeficiens, praesertim quatenus se communicavit animae Christi: et hoc divinum lumen per coelos Ecclesiae diffunditur, quia Sapiaentia in animas sanctas se transfert, amicos Dei et prophetas constituit. Praecipue autem fit hujus luminis diffusio in coelesti Jerusalem, de qua dicitur Apocal. XXI, 23: „Et civitas non eget sole neque luna, ut luceant in ea: nam claritas Dei illuminavit eam, et lucerna ejus est Agnus.“

(Continuatio in fasc. seq.)

## Beiträge zur Geschichte der Kunst und der Kunstbestrebungen der Cistercienser in den Rheinlanden

von der Stiftung des Ordens bis zur Aufhebung.

Von H. Höfer in Köln-Ehrenfeld.

(Fortsetzung zu H. IV. 1899, S. 615—627.)

### IV. **Marienstatt, Cistercienser-Abtei bei Hachenburg im Westerwald.**

1. **Erste Gründung** (vetus claustrum) im Kirchspiel Kirburg bei Neunkhausen im Erzstift Trier.

Abt Heinrich von Heisterbach sandte im Jahre 1215 zwölf Mönche unter Anführung des Abtes Hermann von Himmerode zur Stiftung einer neuen Pflanzung in den Westerwald. Die

Mittel zur Begründung hatten Burggraf Eberhard II. von Arberg und seine Gemahlin Adelheid von Molsberg gestiftet. Vergl. Caesar., dial. VII. 7. Als Schirmherrn setzten sie den Erzbischof von Trier. (Brower, ann. Trevir. II. 125.) Am 25. Juni 1215 stellte Erzbischof Diether II. von Trier die Bestätigungs-Urkunde für die neue Stiftung aus. (Mittelrhein. Urkbeh. III. N. 33.) Die erste Niederlassung war das sogen. Altkloster, *vetus claustrum*. Nicht unwichtig ist, was Cäsarius in dial. VII. 7. erzählt, dass vor dem Tode Adelheids nämlich dieses neue Haus bereits erbaut worden wäre. Adelheid, eine geborene von Vrousprechtia d. i. Freusberg, war die älteste Tochter Anselm III. von Molsberg. Ihre Ehe mit dem Burggrafen Eberhard war kinderlos. Aus der Urkunde vom 20. April 1220 (Mittelrh. Urkbeh. III. Nr. 128), durch welche Graf Heinrich von Sayn den Verzicht Heinrichs von Molsberg, des jüngsten Bruders Adelheids auf die durch Eberhard von Arberg und Adelheid an Marienstatt im Jahre 1215 geschenkten Güter bekundet, geht hervor, dass Adelheid (*felicis memorie Aleidis*) im Jahre 1220 bereits gestorben war. Nach Cäsarius VII. 7. wären also die an der ersten Niederlassung errichteten Gebäude bereits im Jahre 1220 vollendet gewesen. Damit die Mönche nach der Ordensvorschrift leben konnten, musste ausser der Kirche (*oratorium*), das Refectorium, Schlafsaal, Gasthaus pp. erbaut werden. Bei der ersten Anlage liebte man es, diese Bauten aus Holzfachwerk zu errichten. Nach Luthmer (*Zeitschr. für Bauwesen* 1867) hätte für die geringe Zahl von 12 Brüdern noch eine kleine provisorische Kapelle genügt. Dieselbe soll der hl. Anna geweiht gewesen sein und im jetzigen Klostergarten gestanden haben. Was die Zahl der Mönche betrifft, so ist anzunehmen, dass dieselbe bei dem grossen Zudrang, dessen sich der Orden damals erfreute, nicht lange eine geringe geblieben sei, sondern dass sie sich sehr bald vergrössert habe. Schon die Bulle des Papstes Honorius III., der am 13. December 1219 das Kloster in seinen Schutz nahm und die Besitzungen desselben bestätigte, weist eine so grosse Zahl von Höfen auf, dass für deren Bewirtschaftung, auf die der Orden damals grosse Sorge verwandte, die Zahl von 12 Brüdern nicht mehr reichte. Wegen der unbequemen Lage des Klosters wurde dasselbe im J. 1222 verlassen und an einer anderen Stelle an der Niester neu errichtet.

2. **Zweite Gründung** bei Arvelder oder im Ainvelde im Erzstift Köln.

Aelteste Kirche und Abteigebäude.

Die unwirtliche Lage der ersten Niederlassung hätte die Mönche bereits i. J. 1221 veranlasst wieder nach Heisterbach zurückzukehren, wenn nicht Abt Hermann das Vorhaben zu vereiteln verstanden hätte. Durch eine Vision Mariä angetrieben

und dem Drängen der Mönche nachgebend, willigte Abt Hermann ein, das Kloster zu verlegen und dort neu zu erbauen, wo er den blühenden Hagdorn unter Schnee und Eis gefunden hatte. Hier liess Guda, die Vogtin von Hachenburg, zunächst eine Kapelle nebst Altar errichten. Diese, jetzt nicht mehr vorhandene Kapelle stand noch im 14. Jahrh. neben dem Krankenhause der Abtei. (Vergl. Mittelrhein. Urkbch. III. Nr. 34.) An der neuen Niederlassung wurde Graf Heinrich III. von Sayn und seine Gemahlin Mechtilde die zweiten Gründer des Klosters, indem sie durch Urkunde vom 27. Februar 1222 das von Köln lebensrührige Allodium Nistria nebst dem Felsen, auf welchem vordem eine Burg gestanden hatte mit allem Zubehör zur Errichtung der Klostergebäude schenkten. (Mittelrhein. Urkbch. III. Nr. 180; Alfter, histor.-geogr. Lexikon des Erzstifts Köln, Handschr. Nr. 68 im Kölner Stadtarchiv.) Die Beurkundung der lehensherrlichen Bestätigung der Schenkung und der oberhirtlichen Genehmigung der Verlegung des Klosters seitens des Erzbischofs Engelbert I. von Köln erfolgte ebenfalls am 27. Februar 1222. Abt Hermann, dessen Krankheit bereits im Bericht der Vision erwähnt wird, hat die Uebersiedlung nicht erlebt, indem er i. J. 1222 starb. Sein Nachfolger Ulrich starb bereits im ersten Jahre seiner Regierung. Wie aus dem Bericht des 14. Jahrh. über die Gründung Marienstatts hervorgeht, wurde unter dem Abt Conrad, dem zweiten Nachfolger Hermanns, das Fundament zum Klosterbau der zweiten Niederlassung gelegt. (Vergl. Abdruck im Mittelrhein. Urkbch. III. Nr. 34.) Der Bau wurde so gefördert, dass er bereits i. J. 1227 bezogen werden konnte. (Görz, Abteikirche Marienstatt S. 1. nach Jongelin und Brower, annal. Trever. II. 125.) Zum Bau scheinen die Steine der vom Grafen Heinrich von Sayn geschenkten Burg benutzt worden zu sein. (v. Cohausen in Nassauischen Annalen 1886, S. 186; Dohme, Cistercienserkirchen S. 122.)

### 3. Erbauung der jetzigen Kirche und der gothischen Klostergebäude.

Graf Heinrich ging bald nach 1227 mit dem Gedanken um, für den ersten beschränkten Klosterbau einen weit ansehnlicheren aufzuführen. Dass die damals errichteten Gebäulichkeiten den gewöhnlichen Umfang hatten, der die Cistercienserbauten charakterisierte, ergibt sich daraus, dass der Bericht des 14. Jahrh. über die Gründung der Abtei des Krankenhauses mit einer Kapelle und der Kapelle an der Pforte erwähnen. Der alte Kreuzgang des 13. Jahrh. musste den im Palaststil der Renaissance in der Mitte des 18. Jahrh. errichteten Neubauten weichen. (Organ für christl. Kunst 1860 S. 218.) Zum Bau der jetzt noch bestehenden Kirche legte Graf Heinrich im Jahre 1243 den Grund-

stein, wie Dr. Becker aus einer Notiz im Necrologium des Klosters nachweist. Der Bau kann also nicht schon vor 1246 beendet worden sein, wie Görz, Abteikirche Marienstatt (Wiesbaden 1866) S. 5 angibt. Das von Becker festgestellte Datum, das die Datierungen Schnaases und seiner Schule, welche die Erbauung um etwa 20 Jahre früher ansetzen, wesentlich berichtigt, passt sich dem Datum der Vollendung des Chores der Kirche zu Heisterbach glücklich an. Der älteste Theil der Kirche zu Marienstatt ist der Chor, der auf den ersten Blick als Abbild des Chores von Heisterbach erscheint. Wie in der Baugeschichte von Heisterbach ausgeführt wurde, sind daselbst zwei Bauperioden zu unterscheiden: Eine erste Periode bis 1227, wo das Langschiff vollendet und eine zweite von 1227—1237, wo der Chor vollendet wurde. Da nun Heisterbach für Marienstatt Vorbild war, so folgt, dass der Chorbau zu Marienstatt erst nach 1237 begonnen werden konnte. Wenn in Heisterbach die 7 radialen Rundkapellen im halbrunden Chorumgang nur nischenartig aus der dicken Mauer ausgespart wurden, so waren dieselben in Marienstatt mit Kreuzgewölben geschlossen und im engsten organischen Zusammenhange mit den Gewölben des Chorumganges auch im Aeusseren kreisförmig zwischen die Strebepfeiler des Chores eingespannt. Und wenn die Letzteren in Heisterbach als volle und schwere Mauern gegen die Obermauer des Chores fallen, so sind sie in Marienstatt als Strebegogen in feiner Hausteinausführung entwickelt.

Der Bau zerfällt in zwei scharf getrennte Theile: den Chor, der sich als einheitliches Werk von hoher ernster Schönheit darstellt und die nüchternen Schiffe. Das Querschiff zeigt die den Cisterciensern eigenthümlichen Kapellen in der Ostwand, hier je 2 auf jeder Seite. Das Langhaus besteht aus 7 schmalen Gewölbefeldern mit niedrigen Seitenschiffen. Thürme sind nicht vorhanden, wie dies bei den Cistercienserkirchen Regel ist. Als Ersatz für dieselben befindet sich über der Vierung ein kleiner Dachreiter. Die Details, Säulen, Kapitäle sind in hohem Grade einfach. Neben der in reicheren Formen ausgeführten Liebfrauenkirche zu Trier gehört die Kirche zu Marienstatt zu den Vorläufern des gothischen Stiles in Deutschland. Während die Liebfrauenkirche eine Schule machte, blieb die einsam gelegene, schmucklose und streng-ernste Kirche zu Marienstatt unbeachtet. „Es ist auffallend, dass diese Formen hier zu einer Zeit, wo sie in Frankreich schon durch neuere Erfindungen verdrängt waren und bei einem Tochterkloster von Heisterbach vorkommen, dessen soeben neuerbaute Kirche sich dem rheinischen Stile anschliesst“ sagt Schnaase. (Bildende Künste, 5. Bd. S. 499.) Die Vermuthung Schnaases (wie vor, S. 498 f.), wonach die unmittelbare Leitung des Baues in den Händen der Cistercienser gelegen hätte, ist

nach der damaligen Ordenspraxis und bei der Eigenart der Kirche wahrscheinlich, direct jedoch nicht nachweisbar; auch ist nicht zu ermitteln, durch wen und wo in der Zwischenzeit von 1237—1243 die Umarbeitung des Heisterbacher Planes für Marienstatt erfolgte.

Nach der Vollendung des Chores, die um 1260 erfolgt sein wird, ging der Ausbau der Kirche nur langsam voran. Die Weihe erfolgte im Jahre 1324 auf St. Johannis durch Erzbischof Heinrich von Virneburg. Schnaase nimmt an, dass der Bau jedoch schon früher beendet worden sei.

Der noch vorhandene Altartisch, die Chorstühle, die beide dem Ende des 13. Jahrh. angehören, wie auch der jetzt seiner erhabenen Bestimmung in hochherziger Weise zurückgegebene kunstvolle Hochaltar, der dem Anfange des 14. Jahrh. angehört, beweisen, dass sofort nach Vollendung des Chores mit der inneren Ausstattung vorgegangen wurde.

4. **Abbildungen der Kirche** und bauwissenschaftliche Würdigungen bei:

a) Kugler, Museum, Blätter für bildende Kunst. 5. Bände, 1833—1837. Abhandlung von Mertens 1835. S. 174: Ansicht der Kirche. Ist die erste Erwähnung der Kirche.

b) Ansicht der Kirche bei Osterwald, Gallerie der ausgezeichnetsten und interessantesten Ansichten von Städten, Domen, Klosterkirchen und sonstigen Baudenkmalern alter und neuer Zeit des Königreichs Hannover. Nach Originalzeichnungen von Osterwald in Stahl gestochen. Mit geschichtl. Text, 1839.

c) Sachs und Rossel, Album von Nassau; Nr. 4 enthält die Ansicht der Kirche.

d) Vogel, Beschreibung des Herzogthums Nassau, 1843.

e) Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, 6 Bände. 1842—1861. Kirche in Band 5, S. 498 f. Querschnitt nach Görz in Band 5, S. 381. 2. Auflage.

f) Kirche bei Mertens, die Baukunst in Deutschland in der Zeit von 900—1600 n. Chr. Chronographische Tafeln, 1851. Folio. Text in Quart.

g) Kirche bei Kugler, kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte, 3 Bände mit 512 Original-Illustrationen und mehreren Tafeln, 1853.

h) Gesamt-Ansicht und Querschnitt der Kirche im Organ für christl. Kunst 1860, S. 217 und 229. Von Dr. Franz Bock. Skizzen von Wiethase.

i) Mertens und Lohde, der erste Baumeister des Kölner Domes in der Zeitschrift für Bauwesen 1862.

k) Bauwissenschaftliche Würdigung der Kirche bei Lotz, Kunsttopographie Deutschlands I. S. 431.

l) Die Cistercienserabteikirche Marienstatt bei Hachenburg im Westerwald. Von F. Luthmer. In der Zeitschrift für Bauwesen 1867, S. 157. Zeichnungen im Atlas, Blatt 22—24. Perspective Ansicht von Kirche und Kloster im Text S. 157. Die Tafeln enthalten: Blatt 22: Chor-Ansicht und Längsansicht. Blatt 23: Grundriss. Altartisch. Madonna. Gewölbabschlusssteine. Grat- und Sockelprofile. Kapitäle. Fussbodenfliese. Glaserwerk. Blatt 24: Schnitt durch Chor, Lang- und Querschiff. Die Luthmersche Arbeit ist vom Görz'schen Werk überholt. Nach Lotz (Baudenkmäler von Wiesbaden) sind die Abbildungen theilweise ungenau.

m) R. Görz, Die Cistercienser-Abteikirche Marienstatt. Wiesbaden 1866. (Erschien im Auftrage des Nassauischen Vereins für Alterthumskunde und Geschichtsforschung.) Gross Folio. 5 Folioseiten Text und 12 Tafeln. Die Abbildungen sind nach Lotz (Baudenkmäler von Wiesbaden) durchweg nicht zuverlässig. Die Tafeln enthalten: Tafel 1: Grundriss. Tafel 2: Grundriss des oberen Stockwerks. Tafel 3: Querdurchschnitt. Tafel 4: Längendurchschnitt. Tafel 5: Ansicht der Westseite. Tafel 6: Seitenansicht der Nordseite. Tafel 7: Säulen aus dem Chor und Querschiff. Tafel 8: Säulen aus der Kirche. Tafel 9: Details der Kirche: Schlusssteine der Gewölbe. Vorder- und Seitenansicht des Hauptaltars. Altar in einer Kapelle des Querschiffs. Tafel 10: Seitenansicht des Abtsstuhles. Grundriss, Vorderansicht, Durchschnitt und Seitenansicht eines Chorstuhles. Tafel 11: Malerische Gesamtansicht der Kirche mit einem Theile des Klosters von der Nordseite aufgenommen.

n) Material der Kirche bei Lotz, Abteikirche Marienstatt S. 4.

o) Lotz, Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden. Herausgegeben von Fr. Schneider, Berlin 1880. Beschreibung der Kirche und Kunstgegenstände S. 309—315.

p) Dohme, Cistercienserkirchen. Eingehende Würdigung der Architektur S. 121—124.

5. **Altartisch von Stein**, streng und romanisierend frühgothisch. An der Vorderseite mit 4 zierlich gegliederten rechteckigen Blenden, worin ehemals gemalte Heiligenfiguren angebracht waren. (Lotz, Baudenkmäler in Wiesbaden S. 314.) Luthmer setzt denselben ins letzte Viertel des 13. Jahrh. (Zeitschr. für Bauwesen 1867.); Organ 1860, S. 233 setzt denselben, jedoch zu früh, spätestens gegen Mitte des 13. Jahrhunderts. Abbildungen in der Zeitschrift f. Bauwesen 1867. Atlas: Tafel 23; Görz, Abteikirche Marienstatt, Tafel: 9.

6. **Flügelaltar** mit reichen bemalten Sculpturen, oben wagenrecht abgeschlossen, jedoch mit Spuren früherer Krönungen. Die Gemälde an den Aussenseiten der Flügel mit goldener Architektur und goldenem Grunde sind sehr zerstört. Geöffnet stellt sich der

Altar in drei Etagen dar. Das Mittelfeld der obersten Etage zeigt die sitzenden Figuren Christi und Mariä, denen sich beiderseits die Standbilder der 12 Apostel unter Wimbergen anreihen; die mittlere Etage zeigt in conformer Anordnung mit der obersten Etage 12 Gefächer für 12 Reliquienbüsten, deren Namen auf Köln weisen; in der untersten Reihe ebenfalls in analoger Anordnung zu den oberen Etagen 12 Reliquienbehälter, vorn mit Masswerkgittern geschlossen. Die Wimberge und das Masswerk in edler Ausführung. Das Mittelfeld der zweiten Etagen mit seinen geschwungenen Formen scheint einer späteren Zeit anzugehören.

Der Altar, ein Meisterwerk der Bildhauerkunst, ist nach Bock von kölnischen Bildschnitzern in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. in Köln angefertigt worden. Wie Bock ferner annimmt, sind die Apostelfiguren die Modelle für die Apostelfiguren im Kölner Dom. (Vergl. Bock, Der Flügelaltar der ehemal. Cistiere.-Abtei Marienstatt und seine formverwandte Parallele zu Oberwesel in den Nassauischen Annalen 9. Bd. (1868) S. 330 f.) Der Zeit nach fällt die Einweihung des Chores vom Kölner Dom (1322) und der Abteikirche Marienstatt (1324) fast zusammen; beide vollzog der Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg. Ennen lässt die Apostelstatuen im Domchore von einem Meister ersten Ranges hergestellt werden und nimmt hierfür den Meister Michael an, der von 1353—1363 als Dombaumeister erscheint. (Vergl. Ennen, der Dom zu Köln, Festschrift, S. 55.) Fahne (diplomatische Beiträge S. 39) lässt die Apostelstatuen im Domchor aller Wahrscheinlichkeit nach von Welterus hergestellt werden, der in den Schreinsbüchern in den Jahren 1322 und 1343 als Bildhauer erwähnt wird. Merlo (Köln. Künstler, 2 Aufl., Art. Michael und Welterus, lässt beide Annahmen als wenig wahrscheinlich gelten. Nach Lotz (Baudenkmäler im Regier.-Bezirk Wiesbaden S. 315) sind die Figuren in Stil, Haltung und Polychromierung den Apostelstatuen im Domchore zu Köln verwandt. Ueber die damaligen Beziehungen Marienstatts zu Köln und zum kölnischen Kunstkreise, die kurzer Hand nicht abgewiesen werden dürfen, ist nichts bekannt.

Im Organ für christliche Kunst 1860, S. 233 ist die Entstehung des Altares, jedenfalls zu spät, in das 15. Jahrh. gesetzt. Lotz (Baudenk. Wiesbadens S. 314 f.) setzt dieselbe in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Kunsttechnik in Verbindung mit den in Betracht kommenden geschichtlichen Momenten lässt die Annahme Bocks, die das Altarwerk nach vor 1350 entstehen lässt, jedenfalls als die richtige erscheinen.

Im Jahre 1832 wurde der Altar von Bildhauer Scholl in Mainz restauriert und 1835 dem Museum zu Wiesbaden zugeführt;

heute ist derselbe seiner ursprünglichen Stelle in hochherziger Weise wiederzurückgegeben.

Beschreibung nebst Abbildung von zwei Drittheilen seiner Länge 1. bei Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters, Serie I, S. 11. 13. 2. Nassauische Annalen 9. Bd. (1868) S. 330. 3. Beschreibung bei Lotz, Baudenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden S. 314 f.

6. **Ein Schnitzaltar**, gothisch, wohl aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. ist bei Lotz, Baudenkmäler wie vor S. 315 aufgeführt. Lotz beruft sich auf eine Eintragung im Necrologium der Abtei Marienstatt, das sich im Staatsarchiv zu Idstein befindet. Diese Eintragung meldet, dass im Jahre 1470 der ehrwürdige Heinrich Messbach gestorben sei, der einen neuen Altar zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria, der hl. 3 Könige, des Apostels Petrus, der hl. Katharina, Aldegunde, Ursula mit Genossinnen, der hl. Apolonia und des hl. Jodocus habe erbauen und consecrieren lassen; bei seinem Tode schenkte er der Abtei 40 Gulden und seine Waffen alle; das Necrologium fügt noch hinzu, dass er ein Freund der Kirche Marienstatt gewesen sei. Nähere Angaben über den Altar sind nicht erhalten. Derselbe kann aber spätestens der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. angehören und nicht wie Lotz angibt des 14. Jahrhunderts.

7. **Zwei Altäre** von Marmor am Chorabschluss aus dem Jahre 1718, für diese Zeit recht gut. Vergl. Lotz, Kunstdenkmäler wie vor S. 314.

8. **Chorstühle** Eine Hauptzierde der Kirche bilden die vortrefflich in Eichenholz gearbeiteten, noch vollkommen gut erhaltenen Chorstühle. Eine reiche Formentwicklung hat vornehmlich der Abtsstuhl (sedes abbatialis) erfahren, der beim Eintritt in den Chor gleich rechts angebracht ist. Dieser Abtsstuhl ist gleichsam wie von einem Baldachin überschattet, der auf beiden Seiten von reichsculptierten Seitenwänden getragen wird und von den übrigen Sitzen getrennt ist. Die Misericordien zeigen interessante Verzierungen. Luthmer (Zeitschr. f. Bauwesen 1867) bezeichnet die Chorstühle merkwürdigerweise als plump und kunstlos. Das Organ f. christl. Kunst 1860 S. 231 schreibt sie der Mitte des 13. Jahrh. zu, was aber verfrüht ist, da der Grundstein zur Kirche erst 1243 gelegt wurde. Lotz (Kunstdenkmäler im Regier.-Bezirk Wiesbaden S. 314) setzt dieselben in den Anfang des 14. Jahrh., was auch mit der Baugeschichte besser übereinstimmt. Abbildungen eines Chorstuhles und Seitenansicht des Abtsstuhles bei Görz, Marienstatt, Tafel 10.

9. **Marienstatue**, an der Westfront. Madonna mit dem Kinde, spätgothisch, 15. Jahrh. Abbildung bei Luthmer (Zeitschr. für Bauwesen 1867, Atlas, Tafel 23.).

10. **Die hl. Anna** mit dem Mariakinde, Holzsculptur, gothisch. der Kopf Mariä und die Polychromierung neu. Vergl. Lotz, Baudenkmäler im Regier.-Bezirk Wiesbaden S. 315.

11. Die im Inneren der Kirche angebrachten **Heiligen-Figuren** der Zopfzeit beanspruchen eine für die Zeit ihrer Entstehung theilweise nicht gewöhnliche Bedeutung. Lotz wie vor S. 313.

12. **Fussbodenfliesen.** Reste eines alten Fussbodenbelages von Thonfliesen, haben sich in einigen der kleinen Chorkapellen gefunden. Es waren 5—6 Zoll im Quadrat grosse, gebrannte, farbige Plättchen. Die Verzierungen bildeten Zirkelornamente mit eingezeichneten Arabesken von einfacher Form und grosser Wirkung. Vergl. Görz, Marienstatt S. 4. Abbildung eines ornamentierten Plättchens bei Luthmer. (Zeitschr. für Bauwesen 1867, Atlas, Tafel 23.)

13. **Sacramentshäuschen,** seitwärts vom Hochaltar, zwischen zwei Säulen an der Nordseite des Chores eingemauert, von Stein, gut gearbeitet, spätgothisch, mit dem Sayn'schen Wappen versehen. Vergl. Görz, Marienstatt S. 4; Lotz, Baudenkmäler S. 314.

14. **Wasserbecken** (aquamanile) von Stein, jetzt im südl. Seitenschiff, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., noch romanisierend, mit 3 Auskragungen, die nach aussen auf kleinen Consolen hervortreten; die mittlere mit einer an romanische Formen anklingenden Figur geziert. Das Becken hat früher wahrscheinlich in der älteren Sacristei gestanden, oder im Quadrum gegenüber dem Eingange zum Refectorium, wo dasselbe den vorgeschriebenen Handwaschungen dienen musste. Im Organ für christliche Kunst 1860, S. 231, wird dasselbe als in Eisen gegossen bezeichnet, was jedoch ein Irrthum ist. Vergl. Lotz, Baudenkmäler S. 313.

15. **Glasfenster** im nördlichen Kreuzarm, aus dem Ende des 13. Jahrh., liefern den Beweis, dass damals auch hier in Beobachtung der Ordensvorschrift anstatt des reicheren gemalten Glases die Glasfenster in zierlichen Verbleiungen künstlerisch hergestellt wurden. Abbildungen bei Luthmer (Zeitschrift für Bauwesen 1867, Atlas, Blatt 23.)

#### 16. **Grabsteine.**

a) Grabplatte einer Nonne oder Matrone im nördlichen Kreuzflügel, von schwarzem Schiefer mit eingegrabenen Umrissen; der Kopf, in ein Tuch gehüllt und die zum Beten zusammengelegten Hände von weissem Marmor, mit einfach giebelförmigem Wimberg über einem mit 2 Nasen besetzten Spitzbogen. (Vergl. Lotz, Baudenkmäler im Regier.-Bezirk Wiesbaden. S. 314.)

b) Grabmal des Grafen Gerhard von Sayn, gestorben 1493 und seiner Gemahlin, einer geborenen Gräfin von Syrk; hat früher in der Mitte der Kirche gestanden, von wo es 1704 an seine jetzige Stelle am 4. Pfeiler zwischen dem südlichen Seiten-

und Langschiff versetzt wurde. Auf dem Deckel liegen die in einem grossartigen Stile in Holz gearbeiteten Bildnisse beider Ehegatten. Zu den Füssen 2 Löwen, oberhalb der Köpfe halten zwei Engel das Saynsche Wappen. Diese Statuen sind trefflich ausgeführt und obschon in vergänglichem Material gearbeitet noch sehr gut erhalten. Das Architektonische ist hoch einfach und ohne alle Ornamentik. An den Seitenflächen finden sich Spuren interessanter Temperamalereien, die in späterer Zeit mit schwarzer Deckfarbe übertüncht wurden. Vergl. Beschreibungen im Organ für christliche Kunst 1860 S. 234; Görz, Abteikirche Marienstatt S. 4; in der Charakteristik bei Lotz, Baudenkmäler im Regierbezirk Wiesbaden S. 314 als nicht bedeutend aufgeführt.

c) Grabstein der Gemahlin Johann IV. von Sayn, gestorben am 4. Juni 1525, im Chorfussboden. Flachrelief von guter Zeichnung, umher 6 Wappen. Stark abgetreten. Vergl. Lotz, Baudenkmäler etc. S. 314.

d) Grabstein des Grafen Johann IV. von Sayn in Rüstung, gestorben 1529, im Chorfussboden. Flachrelief von guter Zeichnung, umher 6 Wappen. Stark abgetreten. Vergl. Lotz wie vor, S. 314.

e) Grabplatten von Gusseisen im nördl. Querschiff, 16. Jahrh. Gestatten einen günstigen Schluss auf den Stand dieser Technik im Mittelalter, sagt Luthmer, Zeitschrift für Bauwesen 1867. Erwähnt bei Lotz, Baudenkmäler wie vor, S. 314.

**17. Die Heisterbacher Tafeln.** Zwei Tafeln auf Pergament gemalt, 68 à 91 cm., aus dem 14. Jahrh. Die erste Tafel zeigt die Mutter Gottes mit dem Kinde auf einer gothischen Bank; in der Rechten hält sie das Modell der Kirche Marienstatt und in der Linken einen Baum. Rechts und links sitzen der Erzbischof Heinrich von Köln (1305—1332) und Abt Wigand von Marienstatt; neben diesem kniet in rothem Gewande Graf Heinrich von Sayn. Rund herum sind die Brustbilder der Aebte von Marienstatt angebracht, die bis zur Mitte des 17. Jahrh. nachgetragen sind. Die zweite Tafel zeigt die Kreuzigung Christi und die Leidenswerkzeuge. Beide Tafeln enthalten in lateinischer Sprache die Geschichte der ersten und zweiten Gründung Marienstatts. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass die Tafeln in Marienstatt entstanden sind, wo sie in der Kirche gehangen haben mögen. Die Tafeln befinden sich im Provinzial-Museum zu Bonn, das sie aus dem Hanstein'schen Antiquariat in Bonn erwarb. Sie stammen von einem Pfarrer in der Eifel. Eine Beschreibung der Tafeln nebst Abdruck der Inschriften findet sich im Katalog der Ausstellung der kunstgewerblichen Alterthümer in Düsseldorf v. J. 1880, S. 323—326. Ein Abdruck der Inschriften (alter latein. Bericht über die Gründung, Verlegung, Erbauung und Einweihung des Klosters und der Klosterkirche von Marienstatt

aus dem 14. Jahrh.) im Mittelrhein. Urkundenbuch III. Bd. N. 34 nach einer Copie bei Kindlinger II. 57. S. 111.

**18. Klostergebäude.** Die jetzigen Klostergebäude der Südseite der Kirche sich anschliessend, von 1739—1752 im Barockstyl erbaut, stehen auf der Stelle der alten Klostergebäude, von denen ausser mehreren spitzbogigen Thüren im Kreuzgange keine Spur mehr vorhanden ist. Vergl. Görz, Abteikirche Marienstatt, S. 1.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

---

## Die Reformation der westfälischen Benedictinerklöster im 15. Jahrh. durch die Bursfelder Congregation.

Von Dr. theol. et phil. J. Linneborn, Repetent in Paderborn.

(Fortsetzung zu Heft IV. 1899, S. 531—570.)

### B. Die Reformation der Frauenklöster.

#### I. Die Einrichtung der Frauenklöster und ihre Beziehung zur Congregation im allgemeinen.

Die Constitutionen der Congregation hatten ihre Giltigkeit, obwohl sie in erster Linie für die Männerklöster berechnet waren, auch für die Frauenklöster. Ihre Vorschriften konnten ohne grosse Schwierigkeiten auch dem weiblichen Zweige des Ordens angepasst werden. Einige Patres haben wohl gleich nach einem entsprechenden Beschlusse des Capitels vom Jahre 1463 die erforderlichen Aenderungen an den Ceremonien vorgenommen, und mussten dann die einzelnen Frauenklöster gleich bei der Aufnahme in den Verband auch diese für sie redigierten Ceremonien übernehmen.<sup>1)</sup> Ein Exemplar derselben im Staatsarchive zu Hannover trägt den Titel: *Ceremoniae sanctimonialium ordinis*

---

<sup>1)</sup> Nicolaus v. Siegen, l. c. p. 447 erzählt, dass auf dem 1463 zu Erfurt gehaltenen Capitel beschlossen sei: *quod moniales, in quantum fieri potest, iisdem privilegiis congaudere deberent et ideo eedem moniales in quantum factibile foret, se nostro ordinario conformare.* Fast wörtlich lautet so auch der Beschluss des Capitels (Rec. cap. l. c. fl. 5v.) — Die Jahrescapitel beschäftigen sich verhältnissmässig wenig mit den Frauenklöstern; vergl. z. B. Rec. cap. 1481 (Sept. 2. zu Erfurt). l. c. fl. 39: *Statutum est, quod monasteria monialium iuxta iuris communis dispositionem a suis visitoribus singulis annis visitari debeant et pro secunda visitatione monasterium visitatum pro expensis satis facere teneatur.* 1484 (August 29. zu Erfurt). Rec. cap. l. c. fol. 44: *Denuo statutum est, quod praelati habentes monasteria monialium instituant suas moniales, quatenus non utantur velis perspicuis, sed opacis et nigris de panno lineo simplici et tam latis, quatenus pepla, quae subtns gerunt, ex toto per ea velari possunt, ut sic in his et in aliis omnimoda apud eas servetur uniformitas et humilitas.*